

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 10 (1896)**

259 (6.11.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-224568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-224568)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (inkl. Frangirung) 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Vollzeitung für Nr. 5158) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pf. expl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:  
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.  
Telephon - Anschlag Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepalte Corpusspalt oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition abgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 259.

Bant, Freitag den 6. November 1896.

10. Jahrgang.

## Politische Bundschau. Deutsches Reich.

Die neueste Erklärung des „Reichsanzeigers“, betreffend die Entschuldigungen, die wir mitgeteilt haben, enthält abermals eine Anklage gegen den Fürsten Bismarck, daß er eventuell neuerdings ein Staatsgeheimnis verrathen, nämlich die „bedingungslose Zusage zur Geheimhaltung der mit Auslande geführten Verhandlungen“, d. h. wenn Deutschland eine solche Zusage gemacht hat, worauf der „Reichsanzeiger“ nicht eingehen kann. Was sagt dazu Bismarck, „der darum weiß“ und für den deshalb die „Verpflichtung der Geheimhaltung auch heute noch unverändert besteht“? Dem „Damb. Correspond.“ wird dazu aus Berlin geschrieben: „Da die neueste Erklärung des „Reichsanzeigers“ ebenso wie die frühere sich darauf beschränkt, das Nichteingehen auf den sachlichen Inhalt der seitens Bismarck mit Auslande geführten Verhandlungen, deren Ergebnis der Aftentanzvertrag war, damit zu motivieren, daß es sich um ein strenges Staatsgeheimnis handle, so erscheint es auffällig, daß noch das Interesse Auslands an der Geheimhaltung betont, die von anderer Seite ausgemerkte und bejahte Frage aber, ob auch Fürst Bismarck selbst die Geheimhaltung verlangt habe, nicht berührt wird. Aus dem ganzen Tenor der Ausführungen des „Reichsanzeigers“ ergibt sich, daß von einem Einsprechen auf strafrechtlichem Wege gegen die „Samburger Nachrichten“ nicht die Rede ist. Dasselbe würde entweder nur einen Strohmann treffen oder, falls die Veröffentlichung auf den Fürsten Bismarck zurückgeführt würde, was nicht ausgeschlossen ist, gegen diesen gerichtet werden müßte.“ Der „Germania“ wird aus ihrem Verkefere geschrieben: „Während Fürst Bismarck vor einigen Jahren seine fogen „Machterei“ durch Ceterreich und Deutschland machte, brachte eine Zeitung die Notiz, daß Bismarck nach Aufstuf des Bändnisses mit Ceterreich aus Aufstuf wieder ein Bändnis angeboten habe. Der nunmehr verstorbene Kaiser Alexander von Aufstuf habe dieses Anerbieten Bismarcks dem Kaiser von Ceterreich mitgeteilt und dieser habe in Berlin ziemlich deutlich merken lassen, daß er bei einer solchen Behandlung von Seiten Bismarcks auf ein Bändnis mit Deutschland verzichte. Diese Bemerkung des österreichischen Kaisers soll mit ein Hauptgrund des raschen Sturzes Bismarcks gewesen sein. — Damals hatte diese Notiz wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Allein jetzt nach den Enthüllungen in den „Samburger Nachrichten“, gewinnt der Inhalt der angeführten Nachricht an Wahrscheinlichkeit.“

Eine Militärvorlage für Neubewaffung der Artillerie, die früher schon angefangen, dann aber widerrufen wurde, wird von der „Nat.-Ztg.“ abermals in Aussicht gestellt. Diese schreibt: „Vor einigen Tagen machte ein militärischer Mitarbeiter des Pariser „Figaro“ beiläufig die Bemerkung, die Stunde sei nicht mehr ferne, da der Minister geneigt sein wird, 200 Millionen für die Umgestaltung des Artilleriematerials in Anspruch zu nehmen; es würde zu nichts führen, sich über solche Forderungen zu beklagen; der „bewaffnete Friede“ sei nur um diesen Preis zu haben. Man hat aus dieser Äußerung geschlossen, daß die Fertigstellung von Schnellfeuergeschützen für die französischen Artillerie bereits im Gange sei. Ob dem so ist, wissen wir nicht, aber wir haben Grund zu der Annahme, daß auf deutscher Seite alle Vorbereitungen getroffen sind, um, falls von Frankreich aus den europäischen Völkern diese neue Last aufgedrückt wird, uns wenigstens deren rechtzeitigen militärischen Vortheil zu sichern.“

Die Uebernahme einer Zinsgarantie für von Kapitalisten auszuführende Bahnbauten in Ost- und Südwestsafrika wird dem Reichstage zugemutet. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, unterliegt die Frage noch den Verhandlungen zwischen der Kolonialabteilung und dem Reichsfinanzamt. Grundsätzlich wird an dem Plane festgehalten, in den beiden afrikanischen Schutzgebieten Bahnbauten vorzunehmen. Eine Unterlage dafür ist in den Verhandlungen der betreffenden Gesellschaften vorhanden. Die Kosten für den Bahnbau in Südwestsafrika werden auf 15 Millionen, und die Kosten der zunächst allein in Betracht kommenden Küstenstraße der ostafrikanischen Zentralbahn auf rund elf Millionen veranschlagt. Dafür soll das Reich eine dreiprozentige Zinsgarantie von rund 280 000 Mk. jährlich übernehmen, d. h. wenn die Bahnen den Zinsbetrag nicht abmerfen, soll die Gesamtheit der Steuerzahler ihn den Herren Kapitalisten entrichten. Es dürfte gegen diesen Projekt sich im Reichstage eine ganz erhebliche Opposition geltend machen.

Als Tag der Stichwahl in Brandenburg, Westhavelland wird von verschiedenen Seiten der 7. November (Sonntag) genannt. Ein konservativer Wahlaufruf bezeichnet jedoch Freitag den 6. November als Stichwahltag. Man vermuthet in den Kreisen der Brandenburger Genossen, daß die Konvention schon vorher von der Festsetzung des Wahltages Kenntniß hatten und die Flugblätter

schon vorher drucken ließen. Jedenfalls werden unsere Genossen die wenigen Tage mit aller Energie im Interesse des Sieges unserer Partei ausnützen.

Arbeiterlohngesetz - Reminiscenzen. In der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ theilt der bekannte konservative Schriftsteller Dr. Rudolf Meyer einen bisher unbekanntem Gesetzentwurf über Einführung des Normalarbeitstages mit, der kurz nach dem Eisenacher Kathedersocialistentag im Jahre 1872 auf Verlangen Bismarcks von Meyer redigirt, von Geheimrath Bogener verbessert und dem Reichskanzler vorgelegt worden ist. Der Entwurf bestimmt einen Normalarbeitstag von wöchentlich 56 1/2 Stunden für alle Arbeiter, also auch für die im Handwert beschäftigten und für die ländlichen Arbeiter. Der die Landarbeiter betreffende Passus lautet: „Der Normalarbeitstag wird durch den Arbeitsinspector nach Anhörung der Kreisvertretung für jeden Kreis monatsweise so festgesetzt, daß die Summe der jährlichen Arbeitsstunden nicht das Produkt aus der Zahl der Wochen mit 56 1/2 multipliziert übersteigt. Danach kann im Frühjahr und Herbst ein elfstündiger Erntezeit ein zwölfstündiger Normalarbeitstag festgesetzt werden, je nach dem Bedürfnis der Gegend. Die regelmäßige Arbeitszeit darf zu keiner Zeit zwölf Stunden am Tage übersteigen. Im Winter muß sie für solche Fälle entsprechend weniger als zehn Stunden betragen.“ Die Verfassung des Entwurfs ließen sich bei dem Vorschlage eines Normalarbeitstages für Landarbeiter von dem Gedanken leiten, daß die Auswanderung der Arbeiter für die Rittersgutswirtschaft eine große Gefahr sei, daß aber diese Auswanderung nur verhindert werden könne, wenn man es den Landarbeitern „heimlich“ mache, und eines der Mittel hierzu haben sie eben im Normalarbeitstag. — Was aber haben Bismarck und seine Getreuen, was hat die Stummpolitik in Wirklichkeit gethan?

Gegen den Religionszwang für die Disfidenten hat neuerdings der Berliner Magistrat in bemerkenswerther Weise Stellung genommen. Er hat in einem Spezialfall die durch die städtische Schuldeputation gegen einen Disfidenten wegen Fernhaltung seines Kindes vom Religionsunterricht verhängte Strafe niedriger gelegt und in den Gründen seiner Entscheidung ausdrücklich erklärt, daß das Strafverbot unangeführt war. Da nach dem allgemeinen Landrecht Kinder im Glaubensbekenntniß des Vaters zu unterrichten seien, so dürfe ein Kind nur dann in einem von dem des Vaters

abweichenden Glaubensbekenntniß unterrichtet werden, wenn der Vater damit einverstanden ist; der Vater könne aber nicht gegen seinen Willen dazu angehalten werden, sein Kind dem Unterrichte in einer Religion, die nicht die seine ist, zuzumuthen zu lassen. Deshalb entbehre die behördliche Bestimmung, die das Kind dem evangelischen Religionsunterrichte überweise, jeder gesetzlichen Grundlage.

Die deutsche Auswanderung seit 1871 bis auf die letzten Jahre giebt ein ziemlich gutes Barometer für das Auf und Nieder der deutschen Erwerbsverhältnisse in den letzten 25 Jahren. Im Jahre 1871 wanderten 75 912 Deutsche aus, 1872 sogar 128 152, 1873 110 488. In den Jahren 1874 bis 1879 war die Auswanderung in Folge der lebhaften Entwicklung der deutschen Industrie und in Folge der Hebung der Landwirtschaft bedeutend geringer, die Ziffern schwankten zwischen 22 898 im Jahre 1877 und 48 671 im Jahre 1874. Durchschnittlich begaben sich mindestens fünf Sechself der Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von 1880 an beginnt eine weitere Steigerung, die im Jahre 1881 ihren Höhepunkt mit 220 902 Auswanderern erreicht, das sind auf 1000 Einwohner des Deutschen Reiches fast 5. Von 1882 an sank bis 1886 die Zahl wieder langsam bis auf 83 225 und schwankte dann bis 1892 um 100 000 herum. Vom Jahre 1893 an traten besondere Maßregeln der amerikanischen Regierung in Kraft, die den Zugang fremdländischer Auswanderer erschwerten. In Folge dessen hat die Auswanderung in den letzten Jahren erheblich nachgelassen, so daß die Zahl der auswandernden Deutschen 1895 nur 37 498 betrug, also fast die niedrige Zahl während der letzten 25 Jahre erreichte. Unter den verschiedenen Theilen Deutschlands lieferten die Provinen Ostpreußen und Posen wegen der dort herrschenden schlechten Lohnerhältnisse das größte Kontingent zu den Auswanderern, nämlich etwa den sechsten Theil aller; nicht viel weniger lieferte Pommern, dann folgte Hannover und darnach noch immer mit 5 pSt. Brandenburg mit Berlin.

Nach einmal Briefweis. Der Leipziger „Vollzeitung“ wird von ihrem Korrespondenten aus Karlsruhe über den Fall Bräutigam noch geschrieben: „Nur sehr langsam sichtet die feige Ermordung des Arbeiters Stiepmann durch den adeligen Hordby Bräutigam in die Oeffentlichkeit. Unter dem, was ich bis jetzt über die eiblichen Auslagen der drei Hauptzeugen erfahren konnte, herrscht die Art der Schilderung, als habe Stiepmann dem Bräutigam Veranlassung gegeben, sich an seiner „Ehre“ verletzt zu fühlen,

## Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Verrückten.  
Von Joseph Kueberer.

Wirklich erschrocken aber war über diesen unermutheten Besuch der Wirth und vergaß sich suchte er aus dem regungslosen Gesichte des Priesters zu entziffern, ob dieser vor der Thüre wohl die schweren Beschimpfungen seiner Verlon gehört hatte. War dies wirklich der Fall, was mußte dann der hochwürdige Herr von dem frommen Matthias Kreitmayer denken, der ja nur unfreiwillig der Zeuge solch' schwerer Sünden sein mußte.  
Unglücklicherweise schienen diese Befürchtungen unbegründet.  
Freundlich, als ob nichts geschehen wäre, trat der Priester nach einem höflichen Komplimente für den zornrothen Förster auf den Kranken zu und fragte nach seinem Befinden. Göpfert ging ans Fenster und hörte mit verbissener Wuth die frommen Trostesworte an. Oh! Wenn er nur hineinfahren dürfte zwischen die Weiden! Er wollte ihnen die Schädel aneinander rennen, daß ihnen Hören und Sehen verginge. In immer wachsendem Zorne trommelte er an die Scheiden. Wer weiß, was er in seiner Wuth noch Unsinnesgeban hätte, wenn er nicht plötzlich vor dem Hause die Rathi genahrt hätte, die einen großen hölzernen Kessel vor den Brunnen schleppte. Was das Wädel für Arme hatte! Diese Gesundheit, diese Fülle am ganzen Körper! Und

das wollte man ihm vor der Nase weg in ein Kloster führen, ohne daß er sich nur räubern durfte? Gott bewahre! Der Förster Göpfert war nicht der Mann, so leichten Kaufes überdüpelt zu werden und ohne weiteres seine wohl-erwogenen Pläne fahren zu lassen. Die hatte er sich in einem langen Winter sorgfältig urechtgelegt und deshalb wollte er mit jedem Hiebe die hinterlistigen Pläne des Benefizianten durchkreuzen. Unvergänglich ging er an's Werk.  
„Gottwärdigen“, sagte er laut und fest, indem er in die Mitte des Zimmers trat, „ich hab Ihnen die Mittheilung zu machen, daß ich grad vorhin um die Poiten-Rathi ang'halten hab'. Diesmal war doch ein leichtes Juden aber daß starke Gesicht des Priesters gegangen, aber fast unmerklich und schnell wieder verschwindend. „Dann darf ich Ihnen gratuliren, Herr Förster?“ fragte er kalt.  
„Nein, leider net, denn der Vater hat mir sei Zustimmung verweigert.“  
„Wirklich?“  
„Ja, wirklich, Gottwärdigen“, fuhr Göpfert fort, „und wissen Sie auch warum?“  
„Wie soll ich das wissen?“  
„Weil der Potten sagt, daß das Wädel ins Kloster kommen soll und zwar auf Veranlassung vom hochwürdigem Herrn Benefizianten.“ Immer entscheidener hatte der Förster ge- redet, aber der Geistliche bewahrte vollkommen seine Haltung.  
„Das muß auf einem Mißverständnis be- ruhen, denn die Kirche läßt jedem freie Hand

und zwingt Niemanden in ein Kloster zu gehen, es wäre denn schon der freie Wille des Betreffenden!“  
„Aber...“  
„Bitte um Entschuldigung, ich habe nur ein einziges Mal unferm Kranken Poiten den schönen Spruch des Evangeliums: Wer seine Tochter verheirathet, thut gut, wer sie nicht verheirathet, thut besser! vor Augen gehalten. Das war alles, und ich möchte das sogar ausdrücklich feststellen, damit nicht weitere Miß- verständnisse entstehen, die mir meinen Beruf als Seelforger unmöglich erschweren.“  
„Sonach haben also Hochwürden nix gegen meine Verheirathung anwenden“, fragte der Förster in artigem Tone.  
„Ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen sollte.“  
„No, Poiten“, tief der Förster, indem er sich zu dem Bauer wandte, „jetzt hast d' es g'hört, de Rathi ist vollständig frei, d'rum frag i no amal: Gibst' mir jetzt, oder net?“  
Mit satternden Händen tastete der Bauer nach dem Arme des Priesters. Der Förster verstand kein Wort, als sich die Weiden klatternd unterhielten, aber er sah den Geistlichen mehrmals zustimmend nicken. Als die Unterhaltung beendet schien, wiederholte Göpfert seine Frage und verlangte sofortige Antwort. Poiten redete sich mühsam ein bisschen empor und räusperte sich. Er wollte bei dem bedeutungsvollen Akte doch eine gewisse Freiheit nicht entbehren und sich in Postur werfen. Erst knüpfte er

sein offenkundiges Hemd zu, dann schob er die Decke urecht und hofte Achtern:  
„Der Herr Benefiziant... der hat... sei'n Segen geb'n, d'rum sag i ja, Herr Förster, i hab nix mehr dawider!“  
Göpfert gab ihm die Hand und wandte sich mit triumphirendem Gesichte zu dem Geistlichen: „I sag Hochwürden den herzlichsten Dank für die glatte Fürsprach, in mei'n Namen und a glet für de Rathi.“  
Auffallend blieb sah der Geistliche aus. Er verneigte sich leicht gegen den Förster und verließ nach kurzer Berathigung von Poiten eilig das Zimmer.  
Nun aber brach bei Göpfert ein Uebermuth hervor, der sich bis zur Ausgelassenheit steigerte. „Nach, daß d' 'naut kommt, Kreitmayer!“ schrie er dem Wirth zu, der mit schauer Bewunderung diese Scene beobachtet hatte, „hol a Bier oder a Champanjia her, jetzt woll'n wir amal lustig sein.“  
Kreitmayer eilte zur Thüre.  
„Kamst a de Rathi alei mitbringen?“ rief ihm der Förster nach. „Wir müßens ihr jetzt do a sagen, was ihr eigentlich bevorzieht, geht, Poiten?“  
Der Bauer stimmte seinem Zwingerlohn zu und Göpfert ließ sich zufrieden die Hände. War es doch ein echter Jägertrieb, der ihm den raschen Erfolg gestiftet hatte. Vielleicht zwei Tage später und alles wäre verspielt gewesen, aber die Jäger stehen früh auf, Herr Benefiziant! Ha! ha!  
(Fortsetzung folgt.)





# Gosch & Volcksdorff

Wilhelmshaven

Am neuen Marktplat, Ecke Knorr- und Grünstraße.

## Abtheilung für Herren-Konfektion.

Gute Stoffe!

Beste Näharbeit!



**Herren- und Knaben-Anzüge.  
Herren- und Knaben-Paletots.  
Buckskin-Hosen und Jackets.  
Engl. Leder-Hosen und Joppen.  
Manchester-Hosen.  
Sammet-Westen.  
Weisse Leder-Hosen.  
Barchend- und Regatta-Hemden.  
Blauleinene Hosen und Blousen.**



Wir machen darauf aufmerksam, daß wir in allen Artikeln der Herren-Konfektion vorzüglich sortirt sind und gute Qualitäten zu billigen Preisen liefern.

### Geschäfts-Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilhelmshaven, Bant und Umgegend halte meine

**Blumenhandlung, Züchtereier u. Kranzbinderei**

bei Bedarf bestens empfohlen.

Großes Lager aller Arten Topfpflanzen: Blumenzwiebeln, Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen usw. in stets frischer und schöner Waare. Bouquets und Kränze werden prompt billig und sauber angefertigt.

**Marie Tuxen,**  
Marktstraße 28.

### Fortsetzung des Total-Ausverkaufs

von fertigen

Costumes, Jackets, Paletots, Abend-Mänteln, Regen-Mänteln, Morgenröcken, Blousen etc. etc.

weil unter Selbstkostenpreis.

Ferner die älteren Vorräthe von

**Wollstoffen, Besatzstoffen,  
Ballstoffen, Resten**

zu jedem annehmbaren Preis.

**Adolph Schumacher,**

78 Roonstrasse 78.

Spezialgeschäft für Modewaaren.

Eigenes Costüm-Atelier. Façon von 10 Mark an.

### Schortens.

Sonntag den 8. November 1896:

### Großer Einweihungsbau.

Es ladet freundlichst ein

Joh. Gerdes.

### Geschäfts-Eröffnung.

Eröffne mit dem heutigen Tage Neubremen, Mittelstraße 22, ein

### Kolonial-, Tabak- u. Cigarren-Geschäft

und halte mich den geehrten Bewohnern von Neubremen und Umgegend bei billiger Preisstellung und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

**H. Weers Wittwe,**

Neubremen, Mittelstraße 22.

Empfehle meine diesjährigen Neuheiten in

### Wand-, Tisch- u. Hängelampen, Kronleuchtern, Ampeln etc.

zu billigsten Preisen mit nur guten Brennern, auch alle einzelnen Theile und Brenner zur Ergänzung gebräuchter Lampen, sowie mein reichhaltiges Lager in Kohlenkästen und besten email. Kochgeschirren etc.

**J. Müller, Klempner,**

Bant, 49 Neue Wilhelmshavener Straße 49.

### Theater in Bant.

Schützenhof.

Sonnabend den 7. Novbr. 1896:

Gastspiel der

Wilhelmshavener Theater-Gesellschaft

Direktion: Heinrich Scharbarth.

Novität! Novität!

### Die Mütter.

Schauspiel in 4 Akten v. G. Hirschfeld.

Preise der Plätze:

Numerierter Platz 1. A, 1. Platz 75 s.

2. Platz 40 s.

Im Vorverkauf bis Abends 7 Uhr:

Numer. Platz 60 s, 1. Platz 60 s.

2. Platz 30 s sind zu haben bei den

Herren Klade (Winter Rathhaus),

Bonenkamp und J. C. Arnoldt,

Werftstraße, sowie bei Hrn. Tenckhoff

(Schützenhof).

Rassendöffn. 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Ein möblirtes Zimmer

zu vermieten. Marktstraße 27.

### Geburts-Anzeige.

(Statt besonderer Anzeige)

Die glückliche Geburt eines Töchter-

chens zeigen erfreut an

Bant, den 5. November 1896.

G. Erdmann und Frau,

Christine geb. Feldhus.

Der heutigen Auflage un-

ter Blattes liegt eine Empfeh-

lungsbeilage der Firma W. Simon,

sowie ein Prospekt der Cigarrenhandlung

W. Orien, beide Firmen in Wil-

helmshaven, Marktstraße, bei.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Dieszu eine Beilage.

# Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 259.

Bant, Freitag den 6. November 1896.

10. Jahrgang.

### Wenn Bismarck noch Reichskanzler

wäre und es wäre gleiche und ähnliche verlässliche Entschlüsse erlassen, wie sie jetzt in seinem Leib-Cyran gemacht worden sind, so wäre nach der zutreffenden Darstellung der Berliner „Volks-Ztg.“ unfehlbar Folgendes passiert:

1) Die betreffende Nummer des „entfallenden“ Blattes wäre auf telegraphische Requisition, angeordnet durch den Reichskanzler, mit Befehl besetzt worden. Der verantwortliche Redakteur, wahrscheinlich auch der Besitzer des Blattes, wäre verhaftet worden. In den Räumen des Blattes und in den Privatwohnungen der Redakteure und des Besitzers wären Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Auch einige Staatsmänner a. D., die bei Reichskanzler im Verdacht lägen, daß sie mit der Veröffentlichung in Verbindung ständen, wären durch eine Hausdurchsuchung, vielleicht durch eine Verhaftung in Anspruch genommen worden.

2) In der offiziellen Presse ständen kommende Artikel über das vaterlandsoberherrliche Vorgehen, das Deutschland in der ganzen Welt um Treu und Glauben bringen müßte. Ein neues Ausnahmegericht mit brasilianischen Strafen gegen die jugendliche Frechheit einer schand- und vaterlandswissen Presse würde die gesamte öffentliche Meinung lauten — vom gesammten deutschen Volk gebieterisch gefordert.

3) Wäre der Reichstag besessenen, so würde eine besessene Interpellation vom Stapel gelassen, die den Reichskanzler zu thun zwingt, um diesem schandvollen Verbreitern zu zeigen und die unabsehbaren Folgen für das deutsche Reiches Zukunft abzumenden. Der Reichskanzler, umgeben von allen Mitgliedern des Reichstages, umdrängt von allen freisinnigen Abgeordneten, würde mit tiefemgeter Stimme, vor Zorn und Empörung stehend, alle die Schritte aufzählen, die bereits unternommen seien, um den im Dunkeln schleichenden Verächtern das gemein-schädliche Handwerk zu legen. (Minutenlanges Brause und Trampeln auf der rechten Seite des Hauses.) Die „ganz Extreme des Gesetzes“ ohne Ansehen der Person, würde geißelt werden. (Freiwildige Jubel auf der Rechten und bei den Nationalliberalen.) Wenn aber die feigen Buben etwa glauben sollten, durch ihre erbärmlichen Schandthaten die Politik der Regierung zu durchkreuzen und den Trümmern des Reiches die volle Reue aufzubringen, so treten sich diese Elenden („Namenlos Befehl“; die Konventionen unarmen sich; die Nationalliberalen weinen; der Redner kann vor Nahrung nicht weiter reden; er blickt nach „historisch“ langer Pause: freudlos.) Endlich aber noch auf die rechten Beine, werden wir den Krieg zu verhindern mühen. Aus „über meine Leiche geht der Weg.“ Die Schlusssätze verhallen in dem unbeschreiblichen, überstürzten Lärm, in dem sich der Enthusiasmus in das ganze Haus mit elementarer Macht Bahn bricht. Auf den Tribünen wird das Bier-Deutschland Deutschland über Alles geliebt. Der Präsident ist machlos. Die Sitzung wird abgebrochen. Man will diese „historische“ Stunde nicht entzweien.

4) Die ganz bismarckische Presse des In- und Auslandes feiert den Reichskanzler als den größten Staatsmann des Jahrhunderts. In zahlreichen sozialdemokratischen Vaterlandsvorträgen verhandelt. Die Photographie des Reichshundes „Togus“ wird das Nationaleigentum der Deutschen.

### Todesstrafe und Dienstbotenordnung.

Während der gegenwärtigen Sitzungsperiode des Schmeurergerichts in Königsberg i. Pr. ist bereits ein Todesurteil gefällt worden. Die Verurteilte ist ein 19-jähriges Mädchen, das von ihr begangene Verbrechen ein Wort.

Wie kann man aber ein so junges Mädchen zu dem Entschluß kommen, auf die Gefahr eines Todesurteils hin, einen Mann zu begreifen? Die vorkriegliche Dienstbotenordnung von 1810, welche zur Schande des Jahrhunderts noch in größter Theile Preußens gilt, ist es, die man als eigentliche Ursache des Verbrechens bezeichnen kann, mit vollem Recht, wie aus nachstehender Darstellung unseres Königsberger Parteiorgans hervorgeht.

„Das nun 19-jährige Mädchen war längere Zeit bei einer Wittverfamilie im Kreise hiesiger Handwerker. Sie wurde, wie die Verhandlung ergeben, oft schlecht behandelt, auch setzte es sie läge, wozu in nach der Gefindordnung die Dienstpflicht berechtigt ist. Ein entsetzliches Folge dieser schlechten Behandlung aus dem Dienst,

wurde aber durch die Beförderung wieder zur Dienstherrschaft zurückgebracht und gewonnen, bis zum Ablauf der Dienstzeit dort ihre Pflicht zu thun; natürlich konnte dieses nur auf Grund der famosen Bestimmungen der Gefindordnung geschehen. Die Behandlung wurde naturgemäß keine bessere und selbstverständlich stieg der Groll und Haß bei dem gereizten Mädchen gegen diejenigen, die sie zwangen, wider ihren Willen länger ihren Dienste zu leisten, unterthan und gehorchen zu sein. Daß durch die fortgesetzten Qualereien nun in dem geschickten Wesen der Frau reifte, sich ihrer Peiniger zu entziehen, darf wohl, wenn man noch die Beschränktheit unserer ländlichen Bevölkerung in Betracht zieht, durchaus Niemand Wunder nehmen. Sie streute ihrer Herrschaft Arsenik in den Morgenkaffee, wodurch die Mutter des Besitzers ihren Tod fand, während die anderen Mitglieder der Familie, die auch von dem Kaffee getrunken hatten, noch gerettet werden konnten. Auf Mord und Mordversuch lautete die Anklage gegen die Thäterin. — Schuldig — lautete der Wahrspruch der Geschworenen, und das Todesurteil wurde über sie ausgesprochen.

Wir sind viel zu viel Materialisten, als daß wir die Ursache dieser entsetzlichen Mordthat nur in dem dunklen, raschfüchtigen Geringen der Thäterin suchen, wir sehen auch die Verhältnisse zu Rathe, unter denen die abgheuliche That zu begünstigen, müssen wir uns doch bemühen, dieselbe zu verstehen. Und gerade dadurch kommen wir in dem vorliegenden Falle zu der Ueberzeugung, daß der wahrhaft Schuldige an dieser That weniger die unglückliche Mörderin ist, sondern wir haben es hier mit einer Wirkung der preussischen Gefindordnung vom Jahre 1810 zu thun.

„Dieses Gesetz zwingt das läbliche Proletariat in die unwürdige Knechtschaft und unterdrückt brutal jede freie individuelle Bewegung derselben. Willkürlich kann der Herr mit seinen Untergebenen verfahren, er kann sie beschimpfen, er kann sie züchtigen und schamlos ausbeuten, während es dem berathig Geschickten bei Strafe untersagt ist, sich auch nur dieser unwürdigen Behandlung vor Ablauf der meist ein Jahr betragenden Vertragszeit zu entziehen. Da darf es doch Niemand wundern, was das Gefinde auf dem Lande oft zur Wegweisung getrieben wird und dieser oder jener sich gegen seinen Unterdrücker gewaltsam vergeht.

Teratige Verbrechen gegen das Leben der Besitzer sind auf dem Lande durchaus nichts Seltenes, was für die Zukunft dortselbst charakteristisch ist. Unsere sogenannte gute Gesellschaft legt sich über diese Verbrechen mit einem Schimpfen über die Rohheit der Landbevölkerung hinweg und entzückt sich äußert bei dem Bekanntwerden jeder verächtlichen That, gleichzeitig die nachdrückliche Bekräftigung eines solchen niederträchtigen Verbrechens verlangend. Denn für den beschränkten Unterthanenverstand des Durchschnitts-pöbels ist die Ursache des Verbrechens einzig in der Niederträchtigkeit und Rohheit des Verbrechens zu suchen. Was kümmern ihn die Verhältnisse, unter welchen derselbe leidet und litt, die Qualereien, welche er von Demjenigen zu erleiden hatte, an dem er sich vergriß? Er sieht nur die That, die ihn im Absehe erfüllt, und fällt dann sein Urtheil über den Thäter.

Auch dieser Giftmord, der nun durch das Todesurteil seine Sühne gefunden hat, entsprang er nur dem nachsichtig-unterdrückten Geringen der Mörderin? Nach unserer Auffassung nicht. Wir sind näher daran, zu glauben, daß wir es hier nicht mit einer mit kalter Ueberlegung ausgeführten Mordthat, sondern mit der Verweisselung eines unterdrückten, gequälten Wesens zu thun hat, welches nirgends einen Ausweg wußte aus dem ihm vollends unerträglich gewordenen Dienstverhältnis. Denken wir uns einen Menschen, der geradezu menschenunwürdig behandelt wird, der sich dieser Behandlung entzieht, jedoch wieder ins alte Joch gewaltsam zurückgeschleppt und dortselbst mit Gewalt gezwungen wird, Dienste zu verrichten, denen, die er nach Lage der Sache bis ins Zielmerke seines Strebens haften muß. Kann man da die entsetzliche That dieses zur Verweisselung getriebenen Menschen nicht verstehen, verstehen nicht aus seinem niederdrückten Herzen und seiner toben Gefinnung heraus, sondern aus den Verhältnissen, in denen er hineingezwungen wurde? Patriotisch wird Mander einwenden, so unerträglich können doch die Verhältnisse nicht gewesen sein, daß sie eine so entsetzliche That, wie dieser Giftmord, redigtigsten könnten, so scheidet wird das Gefinde auf dem Lande nicht behandelt. Nun, wir wollen nicht die That an sich rechtfertigen, sondern wollten sie verstehen lernen, indem wir den Ursachen nachgängen, die zu ihr führten.

Erst kürzlich wurde in der Presse mitgeteilt, wie in Westpreußen ein Dienstmädchen, das fortwährend mißhandelt worden, entließ, aber eingekauft und an ein Pferd gebunden, zurückgebracht wurde. Die Beschreibung ließ sich wie eine Schilderung der Jagd auf sächsische Sklaven, wie

sie in „Onkel Toms Hütte“ vorkommen. Die Sklaverei der Negers ist mittlerweile in den Kulturländern abgeschafft worden, in Preußen aber — ehemals „Intelligenzhaat“ genannt — besteht die Gefindsklaverei in der allerhöchsten Form fort und treibt unter Umständen die gewählten, mißhandelten Kreaturen zum Mord, wie der Königsberger Fall lehrt. Dann tritt das hochweise Gericht zusammen, um den „Verbrecher“ zu strafen. Dann wird die aus dem Mittelalter überkommene barbarische Todesstrafe verhängt, und der Gerechtigkeit ist Genüge gethan.

Der Gerechtigkeit! Wie bitterer Hohn klingt dieses Wort in diesem Zusammenhang. Wichtig ist, daß das Königsberger Schmeurergericht genau nach Maßgabe des Gesetzes gantheit hat. Wichtig ist auch, daß die scheinbar weise Durchführung des Gesetzes entsprach. Aber gerade diese Gerechtigkeit ist das Furchtbare, das Entsetzliche an der Sache. Angehts des Königsberger Falles müßte, so meint man wohl, Alles darangesetzt werden, das Sklavereigesetz, die Dienstbotenordnung, zu beseitigen. Aber es wird seitens der herrschenden Klasse — und die allein macht in Preußen die Gesetze — nichts, gar nichts geschehen. Die Gefindordnung von 1810 wird, wenn nicht gewaltige Aenderungen unserer ganzen Staatsordnung vorher eintreten, ihre Hundertjahrfeier haben. Und mit ihr wird die Todesstrafe ins neue Jahrhundert hübergebracht werden.

Denkerlich und Sklavereigesetz — sollte man diese nicht als symbolische Zeichen für das neunzehnte Jahrhundert erwählen?

### Vermischtes.

Einem neuen politischen Nibbcher hat die Firma Hugo Lohs u. Comp. in Neubalmsleben auf den Markt gebracht. Derselbe ist es ein scheinbarer Agrarier, der seinen Sack für die Ache hinhält. „Liebesgabe, die einzige Habe“ ist sein Wahlpruch, aber der Agrarier im grünen Jagdhabit hat einen Smerbauch und sein für die Liebesgabe bestimmter Sack führt die Aufschrift: „Nach Karlsbad“. In seiner Jagdtasche trägt er eine Flasche Heidefisch Monopol und neben ihm ruht ein Fäßchen mit Aukeren. Der hohe Echornstein, an dem ein feiner Schinken hängt, trägt am Piedestal die Aufschrift „40 Millionen Braunwein-Liebesgabe“; ferner „46 Millionen Zucker-Liebesgabe“. Ein hinter dem Agrarier aufgestellter Korb mit Margarine trägt die Aufschrift „Für Hans und Trine“. Natürlich! Für die Spielarten dürfen bei einem Agrarier nicht fehlen. Das Ganze beweist, daß dem Autor des Modells der Humor nicht ausgegangen ist.

Der Ueberfall auf die Expedition des „Albatros“. In Brindisi ist nunmehr aus Sadowy der erste ausführliche Bericht über den Ueberfall eingelaufen, der auf die wissenschaftliche Expedition des österreichischen Kanonenbootes „Albatros“ durch Eingeborene der Salomoninseln Guadalcanar erfolgt ist und dem der Geologe Baron Heinrich v. Foulon-Morbec, der Seefeldt Armand de Beaufort und zwei Matrosen des „Albatros“ zum Opfer gefallen sind. Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten: Das Kanonenboot „Albatros“ kreuzte im Juli zwischen den Salomoninseln und landete wiederholt Expeditionen zum Zwecke der Erweiterung wissenschaftlicher Objekte. Zu Anfang August anterte das Schiff an der Nordküste der Insel Guadalcanar, da beschloffen worden war, die Insel trotz ihres widrigen Rufes zu durchsuchen. Eine Abtheilung, bestehend aus dem Baron Foulon v. Morbec, Vinschiffsführer Budif, Seefeldt v. Beaufort, einem zweiten Seefeldt und 20 Matrosen, brach am 25. August auf. Nach zwei Tagen harter Arbeit beim Marsch durch den Busch waren der zweite Seefeldt und sieben Seefeldt so erschöpft, daß sie zum Schiffe zurückkehrten. Der übrige Theil der Expedition erreichte den Vinschiffhafen am 10. September. Baron Foulon, Vinschiffsführer Budif, sieben Matrosen und zwei Diener traten um 8 Uhr Morgens den Aufstieg zum Gipfel des Berges an. Seefeldt von Beaufort, sieben Matrosen und zwei Führer blieben in dem Lager am Fuße des Berges zurück. Viele Aufwächter nahen sich und eröffneten die Expedition; sie waren schon am vorangegangenen Abend in's Lager gekommen. Während Baron Foulon, die Diener und eingeborene Führer weiter gingen, mühten sich die Aufwächter unter sie und gingen mit ihnen. Als der Gipfel beinahe erreicht war, hörten die Oesterreicher zwei Schüsse aus der Höhe des Berges und sahen den Hauptling der Aufwächter, der etwas über ihnen auf dem Kamme des Berges stand und Zeichen machte. Es ist nicht bekannt, ob er von dieser Stellung aus das Lager besah konnte; als er die Schüsse hörte, gab er das Zeichen zum Angriff auf Baron Foulon und dessen Begleiter. Die Eingeborenen

waren mit Tomahawks und Keulen bewaffnet und hatten keine Gewehre. Baron Foulon war ganz unbewaffnet, ein Eingeborener, der ihn mit einem Tomahawk oder einer kleinen Art angriff, füllte ihn durch einen Stich in den Nacken. Der Eingeborene wurde gleich darauf von einem Matrosen erschossen. Nun folgte ein allgemeiner Angriff auf die ganze Expedition. Der Privatdiener des Barons, ein Wiener, vertheidigte sich müthig mit einem Messer und baute sich einen Weg durch die Angreifer. Der zweite Diener, gleichfalls aus Wien, rettete sich, indem er einen Tomahawk am Stiel ergriß, als die Waffe eben auf seinen Kopf niederfiel. Schiffsführer Budif hatte einen Revolver in der Hand und erschoss einen Eingeborenen, der ihn eben mit einem Knüttel drohte. Die mit Gewehren bewaffneten Matrosen jagten endlich die Eingeborenen in die Flucht, und es fielen von denselben einige. Baron Foulon war der einzige Schwerverletzte, er schliefte sich aber hoch den Berg hinunter, wo ihn im Lager eine traurige Szene erwartete. Er hegte gleich die Befürchtung, daß die im Lager Zurückgebliebenen gleichseitig und vielleicht durch eine größere Uebermacht angegriffen werden würden. Seefeldt v. Beaufort war niedergemacht worden, die er den Revolver ziehen konnte, so schnell war der Angriff gekommen. Nach einem blutigen Kampfe, der mehrere Minuten dauerte, mußten hier die Aufwächter weichen und entziehen, doch hatten sie vorher Beaufort, drei Matrosen und einen eingeborenen Führer getödtet, neun Matrosen und den zweiten eingeborenen Führer verundet. Die Matrosen lagen aus, der vermutete Führer habe sehr tapfer gekämpft, mehrere Aufwächter erschossen und einen Matrosen das Leben gerettet. Ein Matrose rettete den Führer, indem er einen Aufwächter erschoss, dessen Art schon auf den Führers Kopf herabfiel. Viele Aufwächter wurden getödtet; fünf von ihnen kamen im Gänsemetz auf einem engen Bahnen, die ihnen entgegengeordnete Kugel durchbohrte alle fünf.

Stierfedter und Schullehrer. Aus Madrid wird den „Münchener Neuesten Nachrichten“ geschrieben: Man hat keinen besseren Aufsat, um den allgemeinen Mangel des spanischen Volkes zu beurtheilen, als indem man die soziale Stellung des Stierfedters mit der des Schulmeisters vergleicht. Beide sind freilich denselben Volkschichten entworfen und leben, was allgemeine Bildung betrifft, ziemlich auf gleicher Stufe; der Stierfedter kann meistens weder lesen noch schreiben, und auch der gewöhnliche Schulmeister befehligt die beiden genannten Künste nur sehr mangelhaft. Während aber der Stierfedter überall die höchsten Ehren genießt und bei Weitem populärer und angesehener ist, als der König und die Königin-Regentin, kommt der arme Schulmeister in Hunger und Elend und muß bethelnd von Dorf zu Dorf ziehen. Zur Illustration des hier Gesagten mögen folgende Vorkommnisse der jüngsten Vergangenheit dienen. Der Stierfedter Argüeso kämpfte in der Arena von Sevilla; der Bürgermeister seines Heimatortes Alaba setzte sich durch das Telefon mit dem Stierfedter Argüeso in Sevilla in Verbindung und ließ vom Balcon des Rathhauses aus durch einen Polizeikommissar den Verlauf des Stierfedters der andächtlich lauschenden Menge mittheilen. Das telefonische Gespräch soll dem Stadtfeld ein anständiges Geld geflohen haben. Für seinen Zeit erregte sich in Madrid etwas Anderes. Ein anständig gekleideter Mann wollte sich von dem Diabul Segovin in die bodenlose Tiefe hinabstürzen, wurde aber von der Polizei daran verhindert. Auf der Polizeiwache erklärte er, daß er Volksschullehrer sei, und seit langer Zeit sein Gehalt mehr bezogen habe. Seit drei Tagen habe er keinen Bissen mehr zu sich genommen, und da ihm das Geld fehle, um sich eine Wäsche zu kaufen, habe er seinen Leben durch einen Sturz in die Tiefe ein Ende machen wollen! — Kommentar überflüssig.

### Literarisches.

Der Naturarzt. Vollständige Monatschrift des Deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneiliche Heilmittel. H. Dammigke, Berlin, Kronprinzenstr. 8. Auflage 69/000. Preis jährlich 2 M. bei allen Buchhändlern und Buchhandlungen. Probennummern werden kostenlos zugestellt. — Aus dem reichen Inhalt des Novemberheftes heben wir hervor: I. Aus Wissenschaft und Leben: Gesundheitspflege im Buchdruckergewerbe. Von Prof. Buchberger. — Kuriositäten. — Lieber Kopf und Berühmte. — Christi a. D. Epist. — Bildet ein Beitrag über Gesundheitspflege eine öffentliche Angelegenheit? Eine Gerichtsentscheidung. — Praktischer Naturheilmittelkunde und Heilmittel. Ein Preiswettbewerb. — Durch die Naturheilkunde gerettet. Preisel. — Eine verurteilte Operation. K. Hoch. — Bericht über die Gensensverammlung der Naturärzte. — II. Erzählung. III. Anekdoten. IV. Aus der Zeit. Ein Sieg in Cretscheld. — Demich Werten. — Gelegenheit über Kuriositäten. — Frau Bedinger Kump. — Praktischer Arzt freierberufen. — Friedrich der Große über den Koffee. V. Buchbespr. VI. Rezensionen: Eine Bienen-gehege. Dr. med. Strauß. VII. Briefkasten.

### Schwaffer.

Freitag, 6. Nov. Vorm. 1,21 Nachm. 1,35

# Grosser Ausverkauf.

Infolge stetiger Vergrößerung meines Kundentreffes und des hierdurch stärker werdenden Baarenumsatzes macht sich dringend eine Vergrößerung meiner Geschäftslokalitäten und damit ein Geschäfts-Umzug notwendig. Nach diesem wird sich mein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft, verbunden mit Waarengeschäft im Hause **31 Marktstraße 31** befinden. Bis zur gänzlichen Fertigstellung der vorzunehmenden baulichen Veränderungen im neuen Geschäftslocale kann aber ein Umziehen nicht stattfinden und werde daher, um möglichst mein reichhaltiges Lager etwas zu räumen, bis zum Umzug Herren- und Knaben-Garderoben zu herabgesetzten Preisen ausverkaufen. Bemerkte noch besonders, daß es ein reeller Ausverkauf ist, wovon Niemand übervorteilt wird.

## Franz Jakubczyk, Ecke Markt- und Kieler Straße.

**Das Bureau**  
und die Wohnung befinden sich jetzt  
Berl. Göterstraße Nr. 19.  
Heppens, 2. Nov. 1896.  
**H. P. Harms,**  
Auktionator.

Als mildeste u. sparsamste  
**Toilette-Seifen**  
empfehle:  
**Pat. Myrrhulin-Seife**  
**Santitas-Seife**  
**Perl-Seife**  
**Dörings-Seife.**

R. Keil, Drog., z. rothen Kreuz,  
Werftstraße 10.

Empfehle schöne  
**Speise-Kartoffeln**  
Magnum bonum  
sowie Daber'sche blaurothe.  
**C. F. Thieme,**  
Verlag,  
Lundelch, Schmidtstraße 4a.

**B. Nolle**  
Barbier und Friseur  
Bismarckstraße 7  
empfehle sich zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten:  
**Saar-Flechten**  
**Saar-Uhrketten**  
**Saar-Halsketten**  
**Saar-Ringe**  
**Saar-Blumen** etc.  
Zu den Haararbeiten liefere auch dazu passende Goldbeschläge.  
Köpfe in allen Farben stets vorrätig.

**Bestes**  
**Zahn- und Wild-Sohlleder**  
feinsten Frankfurter Wache  
**starken Sohlen-Ausschnitt**  
**alle Sorten Schäfte**  
sowie sämtliche  
**Schuhmacher-Bedarfsartikel**  
empfehle der  
**Schuhmacher-Rohstoff-Verein**  
33 Marktstraße 33.  
Dickes, fettes, frisches  
**Rindfleisch**  
à Pfund 50 Pfg.  
empfehle  
L. Janssen, Grenzstr. 1.  
**Gesucht**  
mehrere gute Maurer.  
S. Bruns, Schnar.

**Gasthof z. Deutschen Hause**  
(früher Decker, Cap Horn).  
Freitag den 6. November, Abends 8 Uhr:  
**Konzert mit nachfolgendem Ball.**  
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**H. Rautmann.**

**An unsere Inferenten!**

Um eine rechtzeitige Fertigstellung des Blattes zu ermöglichen, bitten wir unsere werthen Inferenten die für die laufende Nummer und zugeordneten Inferate  
**bis spätestens Mittags 11 Uhr**  
anzugeben.  
Größere Anzeigen oder solche, bei denen besondere Wünsche berücksichtigt werden sollen, bitten wir uns Tags vorher zu stellen zu wollen.  
Die Exped. des Nordd. Volksbl.

**Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.**  
Eoeben erschien im Verlage von J. S. W. Dietz in Stuttgart:  
**Stammbaum**  
**des modernen Sozialismus.**  
Kunstblatt (in vier Farben gedruckt)  
54 cm breit und 74 cm hoch.  
Eine hübsche und billige Zimmerzierde.  
Jedem Blatte wird ein 20 Seiten starkes Heftchen, „Erläuterungen“ enthaltend, gratis beigegeben, die eine kurz gefasste Geschichte des Sozialismus darstellen.  
Preis pro Blatt mit Westinghousen unten und oben 75 Pfg., ohne solche 50 Pfg.  
Bestellungen werden fortlaufend entgegengenommen von allen Zeitungsaustägern, unserem Kolporteur Wobdenberg und in der Buchhandlung des Nordd. Volksblattes, Neue Wilhelmshavener Straße 38.

**900**  
**große mecklenburg. Gänse**  
sind von heute ab billig zu kaufen bei  
**A. Kruse, Banter Hof, am Markt.**

**Arbeiter-Unterstützungsverein für Rüstertel u. Umg.**  
**Einladung**  
zu dem am **Samstag den 22. November 1896** im Lokale des Herrn Kastebe zu Rüstertel stattfindenden  
**1. Stiftungs-Fest**  
bestehend in **Konzert, Feste, Gesang- u. humoristischen Vorträgen, Theater und Ball**  
unter gut. Mitwirkung des Gesangsvereins „Frohinn“ aus Bant.  
**Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.**  
Karten im Vorverkauf à 30 Pfg. sind im Heftlokal sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins zu haben, an der Kasse 40 Pfg. Ball für Nichtmitglieder 1 Mk. für Mitglieder 75 Pfg. Es ladet zu zahlreichem Besuche freundlich ein  
**Das Festkomitee.**

**Möbel-Magazin von C. Heilemann.**  
Bei eventuell vorkommendem Bedarf halte mein großes Lager fertiger **Möbel und Spiegel**, von den feinsten bis zu den billigsten, bestens empfohlen.  
**Matrassen** in allen Preislagen. Bestellungen auf selbstgefertigte Matrassen nehme zu jeder Zeit entgegen.  
**C. Heilemann, Nordstr. 10.**


**G. Gruss, Möbelmagazin,**  
Neuheppens, Neuer Markt.  
Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen in geschmackvoller Ausführung zu **äußerst billigen Preisen.**  
**Mein Lager fertiger Särge**  
halte bei Bedarf bestens empfohlen.  
**G. Gruss.**

**Sohlleder- und Oberleder-**  
**Ausschnitt**  
aller Art sowie **sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel** empfiehlt  
billig  
**Emil Burgwitz,**  
Bismarckstraße 15, Ecke Wälderstraße, Filiale Noorstraße 75.

**Haus-Ordnungen**  
**Mieth-Verträge**  
sowie  
**Mieth-Quittungsbücher**  
sind vorrätig in der  
Exped. des Nordd. Volksbl.  
**Gutes Logis für 2 jg. Leute**  
Lieberstr. 1, 1. Et., nahe an der Wert.  
**Gutes Logis für 1 j. Mann**  
Grenzstraße 26, oben.

**Gesucht**  
ein tüchtiger **Klempnergehilfe.**  
C. Weier, Bant.  
**Ein erfahr. älteres Mädchen**  
sucht zum 15. d. M. Stellung als Köchin oder Haushälterin.  
Nistriesenstraße 11, u.

**Zu vermieten**  
zum 1. Dezember eine **vierräumige Unterverwohnung** mit Stall, Keller und Zubehör. Preis 240 Mk. pro Jahr. Desgleichen eine **dreiräumige 1. Etage-Wohnung** mit Stall, Keller und Zubehör. Preis 180 Mk. pro Jahr.  
**Trost & Wehlau**  
Schuhgeschäft  
Neue Wiltb. Straße 32.  
**Gutes Logis f. einen jg. Mann**  
Kielerstr. 65, unten r.  
**Gutes Logis**  
Grenzstr. 36, unten.

<b>Wulf &amp; Francksen</b>  Ausstellung fert. Betten.	<b>Einschlüßige Betten Nr. 8</b> aus grau-rot gestreiftem Röper mit 14 Pfund Federn Oberbett 6,— Unterbett 6,— 1 Kissen 2,50 Mt. 14,50 Zweifschläg Mt. 20,50	<b>Einschlüßige Betten Nr. 10</b> aus rot-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— Mt. 27,50 Zweifschläg Mt. 31,—	<b>Einschlüßige Betten Nr. 10b</b> aus rot-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— Mt. 36,— Zweifschläg Mt. 40,50	<b>Einschlüßige Betten Nr. 11</b> aus rotem oder rot-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— Mt. 45,— Zweifschläg Mt. 50,50	<b>Einschlüßige Betten Nr. 12</b> Oberbett aus rotem Daunenstoff, Unterbett aus rot. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn. Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— Mt. 54,50 Zweifschläg Mt. 61,—
---	--	---	--	---	---